heute „WELT-SPIEGEL“

Morgen-Ausgabe

mit „WELT-SPIEGEL“ 20 Pfg.

Erscheint wöchentl. 12mal mit illustr. Sportblatt. Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Modenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „TON und BILD“, „Photo-Spiegel“, „Ulk“, „Haus Hof Garten“ mit „Jugendspiegel“, „Jede Woche Musik“. Bezugspreis: wöchtl. 1,20, monatl. 5 RM einschl. Zustellung durch die Botenfrau im voraus zahlbar, durch die Post 5 RM monatl. inkl. 96 ₰ Postgebühr exkl. Zustellung. Auslands-Bezug durch die Hauptexpedition u. die Postanstalten in Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entspr. Entgelts. In Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 100, Rudolf Mosse-Haus und den nebensteh. aufgeführten Filialen. (Fernspr.: Dönhoff 8440–8457, für d. Fernverkehr 4207–4209.) Telegr.-Adr.: „Berlibla“, Berlin–Rudolf Mosse-Code, Postscheckkonto: Berlin Nr. 324. Anzeigenpreis: Die 12gesp. Zeile 1,30 RM. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW. 100, Rudolf Mosse-Haus Jerusalemer Strasse 46–49. Filialen: Badstr. 61, Blücherstr. 69, Fennstr. 1, Fidicinstr. 9, Frankfurter Allee 286 u. 346, Greifswalder Str. 197, Grosse Frankfurter Str. 89, Kochhannstr. 9, Königstr. 19, Köpenicker Str. 67/68, Moritzplatz, Müllerstr. 135, Potsdamer Str. 33, Rathenower Str. 3, Rheinsberger Str. 79, Rosenthaler Str. 48, Schiffbauerdamm 2, Schönhauser Allee 144, Turmstr. 61, Wiener Str. 1–6, Zimmerstr. 59; Charlottenburg: Kaiserdamm 20, Kantstr. 84, Nürnberger Str. 25/26, Scharrenstr. 39, Tauentzienstr. 2; Cöpenick: Schlossstr. 1; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunewald: Lehniner Platz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41, Hermannstr. 93/94, Kaiser-Friedrich-Str. 243; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schöneberg: Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9; Spandau: Breite Str. 47; Steglitz: Schlossstr. 32; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Graetzstr. 61; Weissensee: Berliner Allee 247 (Antonplatz); Wilmersdorf: Hohenzollerndamm 156, Kaiserplatz 13, Uhlandstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. Havel: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 5; Frankfurt a. d. Oder: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Stettin: Mönchenstr. 31.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

59. Jahrgang * Nr. 386 — Sonntag, 17. August 1930

China im Vorübergehen

Umwertung aller Werte. — Vom Chaos zur Neugeburt. — Schmerzhafte Wandlung. — Der Anprall des Abendlandes. — Der Chinese erobert sein Land. Renaissance aus alter Kultur.

Von unserem Sonderkorrespondenten

Dr. MAX JORDAN.

SCHANGHAI, im Juli.

China „en passant“ ist ein einigermassen kühnes Thema. Aber dem Durchreisenden ist doch die Möglichkeit einer allgemeinen Orientierung geboten, die den an den Ereignissen aktiv Beteiligten und den Beobachtern aus nächster Nähe nicht selten versagt bleibt. In diesem Sinne sind Eindrücke im Vorübergehen nicht ohne Bedeutung, mögen sie auch unverbindlich sein und nicht die Tragweite reiflich abgewogener Urteilsäusserungen haben. Aus dem Abstand der Vogelschau sieht man die richtigen Proportionen, und die beste Brennweite wird, politisch gesprochen, zumeist in der Mitte liegen zwischen Fernsicht und Nahsicht.

*

Umwertung aller Masstäbe ist schlechthin das wichtigste Erfordernis bei der Betrachtung Chinas. Der erste Eindruck ist: Masse, Wucht, Gewicht. Und dann: Armut, grenzenlose Armut und Hilflosigkeit. Das chinesische Volk macht fast ein Viertel der Bevölkerung des Erdballs aus. 492 Millionen Menschen, in einem Gebiet beherbergt, das (unter Einbeziehung der Mandschurei, der Mongolei und Tibets) grösser ist als ganz Europa und fast 23mal so gross wie Deutschland. Und dieses Volk gravitiert stärker in seiner viertausendjährigen Vergangenheit, als in seiner Gegenwart. Das Phänomen China ist von einer Komplexität, die sich nicht fassen lässt in den Kategorien abendländischen Denkens.

Nietzsche hat einmal gesagt, der kürzeste Weg von einem Berge zum anderen sei eine gerade Linie von Gipfel zu Gipfel. Aber man müsse lange Beine haben, um diesen Weg zu beschreiten! China hat hohe Gipfelperioden in seiner Geschichte durchlebt. Aber die gerade Linie von Gipfel zu Gipfel hat es so wenig wie andere Völker einhalten können. Heute sehen wir das Reich der Mitte im Chaos, im Uebergang, in der Neugeburt, und weil dichter Nebel in der Talmulde liegt, sichten wir noch nicht den nächsten Gipfel. Der Weg zur Höhe ist lang und beschwerlich. Darf Europa den Stab brechen? 81 Jahre vergingen von der Erstürmung der Bastille bis zur Konstituierung der dritten französischen Republik. Für ein 40-Millionen-Volk hat der Uebergang von Gipfel zu Gipfel fast ein Jahrhundert gedauert. Soll er von einem 400-Millionen-Volk binnen eines Menschenalters vollzogen werden können? Das Europa des dreizehnten Jahrhunderts war voll der Wirrsale und Nöte. Seitdem sind immerhin 600 Jahre verflossen, aber wer möchte es wagen zu behaupten, dass wir es herrlich weit gebracht haben?

China ist noch nicht lange am Werke. Die Taiping-Rebellion gegen die Mandschu-Dynastie bezeichnet den Anfang der jetzigen Epoche. Das war Mitte des vorigen Jahrhunderts. Und es dauerte noch 50 weitere Jahre, bis die Monarchie gestürzt und die Republik begründet war. China ist ein Koloss, ein gewaltiger Block, schiere Masse, die durch Wucht und Gewicht Spannung erzeugt. Das Trägheitsgesetz wirkt sich hier aus bis in die letzten Winkel. Das Tempo der Entwicklung ist gemessen. Aber der Volkskörper ist von Erschütterungen durchbebt, ist aus der Ruhe aufgestört. Es vollzieht sich ein historischer Prozess von unerhörten Ausmassen, der längst noch nicht bis zum Stadium der Reife gediehen ist.

*

Im Himmelstempel zu Peking standen einst drei hölzerne Pfähle, die hoch über den Bezirk des Altars hinausragten, die drei konstituierenden Symbole des chinesischen Kosmos: Himmel, Erde und Mensch. Nach der Vertreibung der Dynastie sind zwei der Pfähle niedergerissen worden. Einer nur steht noch heute am alten Fleck. Die Republik will nur noch Rechte und Ansprüche des Menschen gelten lassen. Himmel und Erde sollten entwurzelt werden. Das harmonische Weltgefühl des alten Reiches ist verlorengegangen, und das neue Reich ist noch wurzellos, sucht eine neue Form.

Die innerpolitischen Auseinandersetzungen, die aussenpolitischen Komplikationen, die wirtschaftlichen Nöte sind für das chinesische Bewusstsein sekundär. Ein kollektives Staatsempfinden im Sinne der westlichen Kultur ist für den Chinesen bisher noch nie essentiell gewesen. Das theozentrische Staatsbewusstsein seiner Antike ist ihm verlorengegangen, das neue hat noch nicht Form gewonnen, im Gefühl der Massen jedenfalls noch nicht Wurzel geschlagen. Das Chaos von heute ist die Brücke zu einem neuen Leben, Geburt einer neuen Zeit unter bitteren Wehen, unter Erschütterungen, die alle Tradition umwälzen, die Jugend beunruhigen, die heiligen, geheimnisvollen Dinge des Urgrundes im Schicksal der Völker fragwürdig machen. Und in diesem schauerlich-wundervollen Erwachen ist alles zuoberst gekehrt. Die neue Ordnung ist noch nicht gefunden. Nur soviel ist deutlich, dass die alte Ordnung, die Jahrtausende hindurch Geltung behalten hatte, gestürzt ist. Gestürzt durch den Anprall des Abendlands, durch innere Fäulnis, an politischer Atrophie zermürbt, steril geworden aus Mangel an Auftrieb. Einfacher noch: überaltert. Besieht man sich die Porträts der letzten chinesischen Kaiser im Ti Wang Miao zu Peking, Chinas Walhalla, so wird deutlich, wie die Dekadenz von Stufe zu Stufe fortgeschritten war. Aber das Schwergewicht der alten Kultur wirkt noch nach, ihre potentiellen Energien sind noch lange nicht erschöpft. Und die neuen Lebenselemente, die vom Westen her hereingetragen wurden, bleiben einstweilen an der Oberfläche haften. Synthese erscheint wohl als Aufgabe, aber die Kraft zu ihrer Verwirklichung ist noch nicht vorhanden.

Die chinesische Wandlung ist schmerzhaft. Den führenden Schichten liegt der Stolz uralter Kultur im Blute. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Schriftzeichen, das „Barbar“ bedeutet, in amtlichen Schriftstücken allgemein als Synonim für „Ausländer“ gebraucht, bis die schmeichelhafte Bezeichnung auf das Drängen der Mächte vertraglich in Acht und Bann getan war. Dem ersten Gesandten Englands in Peking wurde 1792 vor der Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens bei Hofe zur Bedingung gemacht, dass er vor dem kaiserlichen Throne niederkniee und dreimal mit der Stirn die Erde berühre. Die Ueberlegenheit des eigenen Volkes über den Rest der Welt war unumstösslich Axiom. Im Himmelspalast lag das Zentrum der Welt. China war „das Reich der Mitte“, die Achse des Erdballs.

Und nun sollte Bankrott zugestanden, sollte kapituliert werden vor den „Barbaren“. Die alte Kultur hatte sich überlebt, ihr geistiges Niveau war geschwächt. Junger Auftrieb fehlte, und das Land zehrte von seiner Vergangenheit, ohne sie lebendig zu erhalten. Die Paläste und Tempel in Peking sind handgreifliche Zeugen des allgemeinen Verfalls. Als ob alle Pietät verlorengegangen wäre, werden sie in einem Zustande beispielloser Verwahrlosung belassen. Es mag manches Unkraut, manche Staubschwade und manches Gerümpel aus der Freude des Chinesen an Patina zu erklären sein; aber die Gleichgültigkeit, der Mangel an Stolz, die in dieser Vernachlässigung grosser antiker Baudenkmäler zum Ausdruck kommen, sind doch bedenkliche Indizien für den Seelenzustand des Volkes, für seine Passivität, seine Hilflosigkeit und seine Armut. „Wir reden viel von der Erhaltung

Verständigungs-Gegner.

Coty unterstützt die Hetze gegen Briand.

(Telegramm unseres Pariser Bureaus.)

PARIS, 16. August.

Für die Hetze, die anlässlich der Rede des Reichsministers Treviranus von der nationalistischen und einem Teil der gemässigten Presse Frankreichs gegen Briands Verständigungspolitik geführt wird, ist ein Artikel charakteristisch, der heute nachmittag in dem Blatt des Parfümfabrikanten Coty, im „Ami du Peuple“, zu finden ist. Dort heisst es: „Man ist tatsächlich gezwungen zu erklären, dass die Reichsregierung genau so handelt, als ob sie der nicht entmutigenden Unterstützung unserer Pazifisten sicher wäre, und als ob sie in Briand nicht den Aussenminister Frankreichs, sondern den Aussenminister Deutschlands erblickte. Herr Aristide Briand, Sie befinden sich in einer Lage, in der ein französischer Minister nicht bleiben kann. Wenn unsere parlamentarischen Sitten, wie es scheint, Ihre Zugehörigkeit zum Kabinett verlangen, dann wäre doch zu wünschen, dass Frankreich nicht weiter das Opfer eines Skandals bleibt, der nur noch in den engen Grenzen des Palais Bourbon eine gewisse Existenzberechtigung hat. Ihre Politik befindet sich auf der ganzen Linie im Zusamenbruch. Es ist schon zuviel, dass die guten Franzosen gezwungen sind, zu herabsetzenden oder medizinischen Hypothesen Zuflucht zu nehmen, um zu versuchen, die Tragweite und die Handlungen eines französischen Aussenministers zu verstehen.“

Aehnliches kann man jeden Tag in der Mehrzahl der französischen Zeitungen lesen. Nur die wenigen radikalen und sozialistischen Zeitungen treten dieser Hetze entgegen, ohne aber viel Gehör zu finden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie sich beim Wiederzusammentritt der Kammer zu einem Generalangriff der Regierungsmehrheit gegen die Politik Briands verdichtet.

Schiff in Not!

Englischer Dampfer mit 270 Personen im Sinken.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

LONDON, 16. August.

Der englische 8000-Tonnen-Dampfer „Tahiti“, der sich auf einer Fahrt von Wellington nach San Francisco befindet, ist 500 Meilen vom Lande entfernt im Stillen Ozean im Sinken begriffen. Wie die SOS-Rufe besagen, hat die „Tahiti“ die Steuerbordschraube verloren, und das Wasser im Maschinenraum ist trotz angestrengten Pumpens bereits auf elf Fuss gestiegen. Die Zahl der Passagiere beträgt 128, die der Besatzung 142. Sämtliche Passagiere und Mannschaften sind mit Schwimmgürteln versehen worden. Die Rettungsboote wurden klar gemacht. Zwei englische Dampfer eilen der „Tahiti“ mit grösster Geschwindigkeit zu Hilfe, doch dürfte es ihnen kaum möglich sein, die Unglücksstelle vor Montag früh zu erreichen.

Die Schiffsroute von Wellington nach San Franzisko, die der Dampfer „Tahiti“ befährt, führt an den Kermadec-Inseln vorbei nach der Gruppe der Cook-Inseln, zu denen auch Rarotonga gehört. Dann geht der Kurs auf die Gesellschaftsinseln zu, deren grösste, Tahiti, von dem Dampfer angelaufen wird. Es ist anzunehmen, dass der Dampfer, bevor er die Cook-Inseln erreichte, Havarie erlitt. Die Reise von Wellington (Neuseeland) bis Rarotonga dauert sieben Tage, während der Dampfer von dieser Station bis Tahiti nur zwei Tage braucht, sich also auch mit seiner Schraubenhavarie möglicherweise nach Tahiti hätte retten können. Die „Tahiti“ ist einer der Passagierdampfer, die den regelmässigen Verkehr zwischen Australien, Neuseeland und dem amerikanischen Kontinent aufrechterhalten. Nach den letzten Meldungen werden die SOS-Rufe des Dampfers spärlicher, weil die Dynamo-Anlage an Bord versagt. Vermutlich hat das Wasser im Schiffsraum also schon eine solche Höhe erreicht, dass die elektrischen Anlagen zerstört sind.